

DIE ÄRA BOTWINNIKS

und seiner Herausforderer,
die Weltmeister für ein Jahr

Mit dem Tod von Weltmeister Alexander Aljechin war 1946 der Schachthron verwaist. Gleichzeitig war damit auch das Ende der „Privatweltmeisterschaften“ gekommen, wo sich der Weltmeister einfach seine Herausforderer auswählte. Der Weltschachbund FIDE übernahm nun die Organisation und führte feste Regeln für die Durchführung und die Qualifikation der Herausforderer ein. Mit seinen 700.000 Mitgliedern hatte der sowjetische Schachverband innerhalb der FIDE natürlich ein gewichtiges Wort.

Schach war in Russland auch schon lange vor der Oktoberrevolution 1917 populär. Schon von Peter dem Großen ist überliefert, dass er regelmäßig Schach spielte, ebenso wie Katharina die Große, die eine Liebhaberin des Schachs war. Und Ivan der Schreckliche soll sogar während einer Schachpartie gestorben sein. Aber erst im ersten Drittel des neuen Jahrhunderts wurde Schach unter den kommunistischen Machthabern zum Volkssport. So waren Lenin und seine Genossen – darunter Nikolai Krylenko, der viel für den Aufschwung des Schachsports in der UdSSR getan hat – begeisterte Schachspieler. Und von Lenin wird erzählt, dass er ein besonders schlechter Verlierer war, was nicht die einzige Eigenschaft war, die er mit Karl Marx teilte, der auch nicht gut verlieren konnte. Mit Aljechin und Bogoljubow waren zwar die besten Spieler ins Ausland emigriert, doch nach und nach schaffte es der von Nikolai Krylenko 1924 begründete sowjetische Schachverband mit Hilfe eines immer dichter gewobenen Trainernetzes, Talente zu entdecken und systematisch zu fördern. 1938 spielte der beste sowjetische Spieler, Michail Botwinnik, sein letztes Turnier im Westen, dann unterbrach der Zweite Weltkrieg das internationale Schachleben zum größten Teil. Die Sowjetunion schottete sich ab und niemand erfuhr so recht, was dort im Schach vor sich ging.

Die erste Weltmeisterschaft nach dem Zweiten Weltkrieg wurde 1948 mit fünf Spielern als Rundenturnier in fünf Umläufen durchgeführt, denn die FIDE (Fédération Internationale de Échecs) hatte die Chance erkannt, die sich ihr nach Aljechins Tod bot. Es war beschlossen worden, die Weltmeisterschaft an zwei Orten, in Den Haag und Moskau, auszutragen. Ursprünglich waren die sechs besten Spieler der Welt eingeladen, und das waren: Wasili Smyslow, Michail Botwinnik und Paul Keres, alle aus der UdSSR, Samuel Reshevsky und Reuben Fine aus den USA und Exweltmeister Max Euwe aus den Niederlanden. Dazu sollten noch die Sieger der Turniere von Groningen und von Prag kommen. Das Turnier in Groningen wurde von Botwinnik gewonnen, der ohnehin eingeladen war und das Prager Turnier entschied Miguel Najdorf für sich. Später fand man aber, dass Prag zu schwach besetzt gewesen sei und Najdorf damit nicht für die WM zu nominieren wäre. Reuben Fine, von Beruf Psychoanalytiker, sagte aber ab, da er zu dem Zeitpunkt gerade seine Doktorarbeit schrieb. Es wurde beschlossen, Fine nicht zu ersetzen und das Turnier mit fünf Meistern auszutragen. Eine besondere Rolle fiel dabei dem Esten Paul Keres zu. Im Zuge des Zerfalls des Zarenreiches infolge der Oktoberrevolution hatte sich Estland 1918 für unabhängig erklärt, konnte diese Unabhängigkeit aber nur bis 1940 aufrecht erhalten. 1940 wurde es von Sowjetrußland besetzt, wie es im geheimen Zusatzprotokoll des Hitler-Stalin-Pakts vorgesehen war. Nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion 1941 geriet Estland in den Machtbereich des Dritten Reiches und war bis 1944 von den Deutschen besetzt. Im Herbst 1944, als sich die Niederlage der Nazis bereits abzeichnete, wurde Estland erneut von den Sowjets in Besitz genommen. Keres hatte also seine Staatsbürgerschaft in dieser Zeit erzwungenermaßen mehrfach wechseln müssen. Von 1942 bis 1944 hatte er, der übrigens auch einer der besten Tennisspieler seines Landes war, an etlichen

Schachturnieren im Machtbereich des Deutschen Reiches teilgenommen, unter anderem im Generalgouvernement von Reichsminister Hans Frank, von dem bereits die Rede war. Keres galt also in der UdSSR als politisch unzuverlässig, konnte aber mit Einschränkungen seine Karriere fortsetzen und wurde 1947 sogar UdSSR-Landesmeister. Er galt immer als einer der besten Spieler der Welt, der aber nicht Weltmeister werden „durfte“.

Am 2. März 1948 startete die erste von insgesamt zehn Runden, die in Den Haag ausgetragen werden sollten. Danach siedelte man nach Moskau um. Im Turnierbuch betonte Euwe den freundlichen und begeisterten Empfang auf der ganzen Strecke, der den Teilnehmern an den einzelnen Stationen ihrer Reise bereitet wurde. Und bei der Eröffnungsfeier in Moskau waren alle „Schwergewichte des russischen Schachlebens“ anwesend.

Gewonnen wurde das Turnier von Botwinnik, der seine Favoritenrolle damit bestätigt hatte, mit 14 Punkten von 20 möglichen. Zweiter wurde Smyslow mit drei Punkten Rückstand. Reshevsky und Keres erzielten 10,5 Punkte und Euwe wurde mit vier Punkten abgeschlagen Letzter.



Michail Botwinnik (1911 – 1995)

Michail Botwinnik war damit der 6. Weltmeister der modernen Schachgeschichte.

Nach dem Turnier wurde heftig darüber spekuliert, ob Keres – der vier der fünf Partien gegen Botwinnik verloren hatte – absichtlich verlieren musste. Keres stellte das aber immer in Abrede. Natürlich war ihm klar, dass er wegen seiner „Kollaboration“ mit den Deutschen während des Krieges unter besonderer Beobachtung stand und dass der sowjetischen Führung daran gelegen war, dass ein sowjetischer Spieler – nämlich Botwinnik oder Smyslow – Weltmeister würde. Auch Botwinnik hat sich in einem Interview zu diesem Thema geäußert. Und nach seiner Darstellung hätte sogar Stalin selber vorgeschlagen, dass Keres und Smyslow ihre Partien gegen Botwinnik nach dem Umzug nach Moskau verlieren sollten, um Botwinniks Sieg sicherzustellen. Er, Botwinnik, hätte sich jedoch gegen diesen Vorschlag verwahrt. Aufgrund dieses Erfolges war der erste sowjetische Schachweltmeister in seiner Heimat so bekannt, dass sich die Zuschauer von ihren Plätzen erhoben, wenn er das Bolschoi-Theater besuchte. Aber schon zuvor genoss Botwinnik in der Sowjetunion höchstes Ansehen, seit er zusammen mit Salo Flohr das Turnier von Moskau 1935 gewonnen hatte. Für diese Leistung erhielt er vom Volkskommissar der Schwerindustrie zusätzlich zum Preisgeld 4.000 Rubel und eine Erhöhung seines staatlichen Stipendiums vom 300 auf 500 Rubel und ein Auto geschenkt. Er war damit einer der ersten privaten Autobesitzer der Sowjetunion. In jener Zeit in der Sowjetunion mit einem Auto vorzufahren, war so, als würde man heute in der Fußgängerzone einer Großstadt mit einem Ufo landen. Wundert sich jemand, dass Botwinnik sein ganzes Leben lang ein überzeugter Kommunist blieb?

Michail Botwinnik wurde in einer wohlhabenden jüdischen Familie am 17. August 1911 in Kuokkala geboren. Nach der Revolution gehörte seine Geburtsstadt zum unabhängigen Finnland, musste aber nach Beendigung der sowjetisch-finnischen Feindseligkeiten 1944 an die Sowjetunion abgetreten werden. Botwinniks Familie hatte ihre Wurzeln in Weißrussland, in der Nähe von Minsk, wo Botwinniks Großvater einen Bauernhof bestellte. Botwinniks Vater verließ aber mit 27 Jahren den Hof und war im Untergrund gegen den Zaren aktiv und begann später als Zahntechniker zu arbeiten. Er zog von Minsk nach St. Peterburg, wo er seine Frau, die Mutter Michails, kennenlernte, die zuvor aufgrund ihrer Mitgliedschaft beim jüdischen Arbeiterbund nach Sibirien verbannt gewesen war. Sie arbeitete nach ihrer Rückkehr als Zahnärztin und gab ihren Beruf nach der Heirat mit Michails Vater auf. Die junge Familie bezog eine große Wohnung mit sieben Zimmern in St. Peterburg. Bis zur Revolution ging es der Familie

gut, so dass sie neben einem Koch auch eine Haushaltshilfe und ein Kindermädchen beschäftigen konnte. Nach dem politischen Umsturz änderten sich die Verhältnisse drastisch und auch die Botwinniks litten zeitweise Hunger. 1920, als Michail, das mittlere von insgesamt drei Kindern, neun Jahre alt war, verließ der Vater die Familie. Michael hatte eine eher labile Gesundheit, begann aber früh bis in die tiefe Nacht hinein die Klassiker zu lesen. Wie er später erzählte, verdarb er sich dabei die Augen und musste immer dicke Brillengläser tragen. Schach lernte er im Alter von zwölf Jahren von einem Schulfreund seines älteren Bruders. Zu seiner ersten Schachlektüre gehörten zwei gebundene Jahrgänge von „Schachmaty Listok“ der Jahre 1876 und 1877. Alle darin enthaltenen Partien lernte er auswendig. Im Alter von dreizehn Jahren trat er in die Petrograder Schachgesellschaft ein, wo man eigentlich erst mit 16 Zutritt erhielt, aber seine dicken Brillengläser ließen ihn älter wirken, glaubte Botwinnik. Er machte rasche Fortschritte und gewann sein erstes Turnier und 18 Rubel Preisgeld. Bald danach gehörte er zu den besten Spielern Leningrads und stieg mit 16 in die Kategorie „Meister“ auf. Im Anschluss an die Schule nahm Botwinnik an der „Elektromechanischen Fakultät der Leningrade Polytechnischen Hochschule“ ein Studium auf. Im Alter von 20 Jahren, 1931, gewann er zum ersten Mal die UdSSR-Landesmeisterschaft. 1934 lernte er seine spätere Frau Gajane Ananowa kennen, die armenischer Abstammung war, und am Kirow-Theater als Balletttänzerin ein Engagement hatte. 1935 heiratete er die um vier Jahre jüngere Gajane. Nach seinem Erfolg von 1935 beim Moskauer Turnier wurde er beim Turnier von Moskau 1936 Zweiter hinter Capablanca und teilte im gleichen Jahr mit Capablanca den Sieg in Nottingham.

Aber nun war Botwinnik Weltmeister. Doch seit seinem Titelgewinn vor drei Jahren hatte er an keinem Turnier mehr teilgenommen, sondern sich ganz auf seine Doktorarbeit konzentriert. Jetzt, 1951, stand die Titelverteidigung an. Der erste Herausforderer nach den neuen Regeln der FIDE war David Bronstein.



David Bronstein (1924 - 2006)

Apropos David Bronstein: David Bronstein war ein ukrainischer Jude, Sohn eines Mühlenverwalters und einer Ärztin. Geboren wurde er am 19. Februar 1924 in Bila Zerkwa, einer Industriestadt in der Oblast Kiew. Schach lernte er im Alter von sechs Jahren von seinem Großvater. Im Zuge der Stalinschen Säuberungen wurde sein Vater 1937 verhaftet und für sieben Jahre in ein Gulag verbannt. Der eigentliche Grund für seine Verhaftung war wahrscheinlich die vermutete Verwandtschaft mit Leo Trotzki, der vor der Namensänderung Lev Bronstein hieß. Die Verwandtschaft lässt sich durch keine Quellen belegen, aber auch nicht widerlegen.

Bereits mit 15 Jahren belegte Bronstein den zweiten Rang in der Meisterschaft von Kiew und mit 16 war er Zweiter bei der Ukrainischen Meisterschaft. Nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurde er aufgrund seiner schlechten Augen für wehruntauglich erklärt, womit ihm der Dienst in der Armee erspart blieb. Er studierte bald in Leningrad, weil er vor den heranrückenden Deutschen aus Kiew fliehen musste. 1948 und 1949 gewann er die UdSSR-Meisterschaft. 1948 siegte beim Interzonenturnier in Saltsjōbaden und qualifizierte sich damit für das Kandidatenturnier 1950 in Budapest, das er dann gemeinsam mit Boleslawski gewann und gegen diesen den Stichkampf entschied. Bronstein hatte in Boris Weinstein einen mächtigen politischen Mentor, der nur einem persönlichen Freund Stalins unterstellt war, mit dem er sich aber sehr gut verstand. Außerdem hatte Weinstein eine Aversion gegen Botwinnik, nicht nur gegen sein Schach, sondern auch gegen Botwinniks durchstrukturiertes Leben auf allen Gebieten. Botwinnik war manisch misstrauisch. Aus diesem Grund bereitete er sich meist allein auf seine Gegner vor und bei seinen Trainingsmatches mit Großmeister Ragozin bestand dessen Aufgabe vor allem darin, während der Partien zu rauchen und Botwinnik den Rauch ins Gesicht zu blasen. Daneben hatte er für laute Musik

aus dem Radio zu sorgen, denn damit trainierte Botwinnik, sein Schach von äußeren, störenden Einflüssen unbeeindruckt spielen zu können.

Bronstein war ein bemerkenswert aufrechter Charakter, der sich als einer von wenigen UdSSR-Großmeistern weigerte, 1976 eine Resolution gegen den aus der UdSSR geflüchteten Viktor Kortschnoi zu unterschreiben. Dafür wurde er mit einem 14 Jahre langen Verbot zur Teilnahme an Auslandsturnieren bestraft. Allerdings hatte er auch schon 1952 Rückgrat bewiesen, als er eine Petition gegen die vermeintlich Beteiligten der sogenannten „Ärzteverschwörung“ unterschrieb. Botwinnik unterschrieb zum Beispiel nicht. In der „Ärzteverschwörung“ wurden prominente Mediziner – vor allem jüdischer Abstammung – beschuldigt, die politischen und militärischen Führer der UdSSR vergiften zu wollen. Die angebliche Verschwörung war ein Vorwand für eine antisemitische Verfolgung mit unzähligen Verhaftungen und Hinrichtungen, die ihren Ursprung im Verfolgungswahn des inzwischen schwer kranken Stalin hatte. „Väterchen“ Stalin starb trotzdem kurz danach, am 5. März 1953.

Der denkwürdige Wettkampf um die Weltmeisterschaft zwischen Botwinnik und Bronstein fand vom 15. März bis zum 11. Mai 1951 in Moskau statt. Dieses Match, das ungemein spannend verlief, denn vor den beiden letzten Partien führte Bronstein mit einem Punkt Vorsprung, aber er verlor die 23. Partie und so endete das Match 12:12 und das reichte aus, damit Botwinnik Weltmeister blieb. Darüber hinaus wurden die beiden während des Matches zu erbitterten Feinden und sprachen nach dem Match nie mehr ein Wort miteinander.

Inzwischen wurden aber bereits die Vorbereitungen getroffen, um den nächsten Herausforderer zu ermitteln. Nebenbei: 1952 nahm die Sowjetunion das erste Mal an einer Schacholympiade teil, die sie auf Anhieb gewann. Zweiter wurde Argentinien und Dritter Jugoslawien.

Bronsteins Turnierbuch, das in deutscher Sprache unter dem Titel „*Sternstunden des Schachs*“ (1991, ISBN 3-328-00428-9) erschien, zählt wegen der Qualität seiner Partiekommentare zu den besten Werken der Schachliteratur.

Ab 1984 war Bronstein mit Tatjana Boleslawskaja (* 1946), der Tochter seines mit ihm befreundeten Großmeisters Isaak Boleslawski, verheiratet. Sie war 22 Jahre jünger als er.

Am 5. Dezember 2006 verstarb David Bronstein in Minsk. Es ist noch immer ein Vergnügen, seine Partien nachzuspielen.

Die oben erwähnten „Sternstunden des Schachs“ handeln vom Kandidatenturnier in Zürich 1953. Und souveräner Sieger dieses Turniers wurde Wasili Smyslow, der mit zwei Punkten Vorsprung vor David Bronstein, Paul Keres und Samuel Reshevsky in Ziel kam. Smyslow erlitt nur eine Niederlage, errang aber neun Siege. Es war das gewünschte Ergebnis, das die sowjetische Führung wollte, denn deren einziges Ziel war es, den Amerikaner Reshevsky als Matchwinner zu verhindern. Die Niederlage erlitt Smyslow gegen den Sowjetspieler Kotow. Aber GM Alexander Kotow war KGB-Offizier und durfte sich manches erlauben, was „normalen“ Großmeistern verboten war. Der KGB gab den sowjetischen Spielern die Anweisungen, wie sie untereinander zu spielen hatten. Das wurde von den Sowjets natürlich empört bestritten, aber 50 Jahre später bestätigte David Bronstein in einem Artikel der russischen Schachzeitung „64“, dass es genauso gewesen war. Smyslow regte sich über diesen Artikel ziemlich auf, weil er es als skandalös empfand, Großmeisterkollegen im Nachhinein so bloßzustellen. Den Wahrheitsgehalt des Artikels bestritt er hingegen nicht.



Wasili Smyslow (1921 - 2010)

Apropos Wassili Smyslow: Smyslow wurde am 24. März 1921 in Moskau geboren und lernte Schach im Alter von sechs Jahren von seinem Vater, einem Ingenieur, der ein starker Spieler war und 1912 sogar Aljechin in einem Turnier des St. Peterburger Schachclubs besiegt hatte. Bis zum 14. Lebensjahr wurde er von seinem Vater trainiert und verbesserte sein Schachverständnis durch das Nachspielen von Partien aus der über 100 Büchern bestehenden Schachbibliothek des Vaters. Smyslows Vater legte bei seinem Training besonderen Wert auf die Vermittlung von Stellungsgefühl in Positionen mit wenigen Steinen. Und diesen Stil behielt Wassili sein Leben lang bei. Seine besondere Stärke lag im Endspiel und er verblüffte die Schachwelt mit der Sicherheit, mit der er die richtigen Felder für seine Figuren fand. Komplizierten taktischen Verwicklungen mit langen Variantenberechnungen ging er lieber aus dem Weg. Neben dieser gediegenen Schachausbildung erhielt Wassili Smyslow auch fundierten Musik- und Gesangsunterricht. Sein Idol war Enrico Caruso. Mit 14 Jahren begann er an Turnieren teilzunehmen und erreichte bald Meisterstärke. Bei der Meisterschaft der UdSSR 1940 wurde er schon Dritter vor Keres, Boleslawski und Botwinnik. 1942 und 1945 gewann er die Meisterschaft von Moskau. Bei der UdSSR-Meisterschaft 1944 wurde er Zweiter hinter Botwinnik. Einen dritten Rang gab es bei seinem ersten Auftritt im Westen beim Staunton Memorial, das von Botwinnik gewonnen wurde. Aufgrund all dieser Erfolge wurde er 1948 auch zum WM-Turnier nach den Haag und Moskau eingeladen und rechtfertigte das mit dem zweiten Rang hinter Botwinnik, der damit der 6. Weltmeister wurde.

Die Weltmeisterschaft zwischen Michail Botwinnik und Wassili Smyslow fand dann vom 16. März bis 13. Mai 1954 in Moskau statt und war erneut auf 24 Partien angesetzt und bei einem Endstand von 12:12 würde der Weltmeister seinen Titel behalten. Im Falle des Titelverlustes wurde dem Ex-Weltmeister ein Revancherecht innerhalb eines Jahres eingeräumt. Ein weiteres Privileg, das von Insidern auch als „Lex-Botwinnik“ verspottet wurde. Botwinnik hatte sich auf diese Begegnung aber besser vorbereitet als gegen Bronstein. Vor allem hatte er mehr gespielt. 1952 nahm er in Budapest teil, wo er hinter Keres und Geller Dritter wurde. Die 20. UdSSR-Meisterschaft gewann er zusammen mit Mark Taimanow, den er dann im Stichkampf schlug. Außerdem spielte er eine Reihe von Trainingswettkämpfen gegen sowjetische Spitzenspieler. Sein bevorzugter Sparringpartner war aber GM Ilja Kann, gegen den er 1953 und 1954 deutlich gewann. Derart aufmunitioniert begann er also das Match gegen Smyslow und nach vier Partien hatte Botwinnik bereits drei Siege errungen. Mag sein, dass das den Auswirkungen von Botwinniks üblichen Mätzchen geschuldet war, der seine Konkurrenten mit abstrusen Regeldiskussionen – wie zum Beispiel die Form der Abgabe von Hängezügen oder die Art von Remisangeboten zu ärgern versuchte – um für sich selbst ein Feindbild aufbauen zu können. Alle Mätzchen, die die Sowjets fast zwanzig Jahre später Fischer vorwarfen, hatte ihr Vorkämpfer schon längst hoffähig gemacht. Versuche, den Gegner zu irritieren, gab es schon immer. So hatte Ruy de Lopez, der Erfinder der „Spanischen Partie“, 400 Jahre zuvor schon empfohlen, den Gegner so zu platzieren, dass ihm die Sonne direkt ins Gesicht schien. Dieser kleine Trick von damals wirkt, verglichen mit Botwinniks Methoden, heute wie unschuldiges Kinderspiel. Aber nach den vier ersten Partien bekam Smyslow Boden unter den Füßen und gewann vier Partien, drei davon hintereinander, und ging in Führung. Dazu ist aber zu sagen, dass Botwinnik in der achten Partie einen klaren Sieg verpasst und in der neunten aus der Eröffnung heraus verloren hatte. Die Partien 12 bis 16 waren besonders umkämpft, denn während Smyslow einmal siegreich blieb, gewann Botwinnik gleich viermal. Und nach der 16. Partie lag Smyslow wieder mit 5:7 zurück. Als Botwinnik in der 14. Partie eine von ihm noch nie gespielte Eröff-

nung wählte, Smyslow aber mit einer Neuerung konterte, beschuldigte der manisch misstrauische Botwinnik seinen Sekundanten Ilja Kann, die Eröffnungsvorbereitung an Smyslow verraten zu haben. Smyslow gelang es danach noch die 20. und die 23. Partie zu gewinnen, aber mehr als Ausgleich erzielte er damit nicht mehr. Und wieder einmal reichte dieses Ergebnis Botwinnik, um Weltmeister zu bleiben.

Genauso reichte der deutschen Fußballnationalmannschaft in Bern zwei Monate später ein 3:2 gegen den hohen Favoriten Ungarn, um das erste Mal Fußballweltmeister zu werden. Auch für den „kleinen Bruder“ Österreich gab es bald Grund zu Feierlichkeiten, als am 15. Mai 1955 die Außenminister der USA, der UdSSR, Frankreich und Großbritannien mit dem österreichischen Außenminister den Österreichischen Staatsvertrag unterzeichnen, mit dem zehn Jahre nach Kriegsende Österreich seine Souveränität und Unabhängigkeit zurück erhält und in die UNO aufgenommen wird.

1955 war beim FIDE-Kongress in Göteborg die Anzahl der Spieler limitiert worden, die aus dem gleichen Land kommen durften. Das war ein klarer Nachteil für die vielen starken Großmeister aus der UdSSR, aber diente Botwinnik, denn dadurch wurden ihm viele Konkurrenten aus der Heimat von vornherein vom Leib gehalten.

Und auch Smyslow musste von neuem den Dreijahreszyklus durchlaufen. Und es gelang. 1956 gewann er in Amsterdam wiederum das Kandidatenturnier.

Inzwischen hatte sich daheim aber viel getan. Vom 24. bis zum 25. Februar fand der XX. Parteitag der KPdSU statt, auf dem sich Unerhörtes ereignete. Es kam zur vollständigen Demonstrierung des Kultes um die Person Stalin und es kam zur Verurteilung der stalinistischen Terrorherrschaft. Chruschtschow verurteilt offen das Verhalten Stalins beim Tod Lenins, die anschließenden Machtkämpfe und die Säuberungen der 30er und der 50er Jahre. Das deutliche Hauptziel seiner Rede ist, das Vertrauen der Bevölkerung in die Regierung wieder herzustellen. Als sich in Polen im Oktober 1956 eine freiere Entwicklung anbahnte, kam es in der Folge auch in Ungarn zu Aufständen, bei denen unter anderem der Abzug der sowjetischen Truppen gefordert wurde und es kommt zum Sturz des Stalindenkmals. Am 1. November erklärt die neue ungarische Regierung den Austritt aus dem Warschauer Pakt, aber am 4. November greifen die Sowjets Budapest an und knüppeln den Aufstand blutig nieder. Etwa 200.000 Ungarn flüchten nach Österreich und auf Weisung der Sowjets erhält Ungarn eine neue, moskautreue Regierung. Was ereignete sich noch in der Welt? Vieles, aber für Österreich erfreulich: Bei den Olympischen Winterspielen gewinnt der Österreicher Toni Sailer alle drei alpinen Wettbewerbe. Wir aber kehren von der Bühne der Weltpolitik und den Brettern der Schifahrer zurück an das Schachbrett.

1957 trat Smyslow also zum zweiten Titelmatch an. Im Frühjahr kam es in Moskau zur Begegnung zwischen Botwinnik und Smyslow. Sie war wie die vorherigen Meisterschaften auf 24 Partien angesetzt. Und Smyslow gewann gleich die Auftaktpartie, musste aber dem Ausgleich hinterher laufen, als Botwinnik die vierte und fünfte Partie gewann. Aber die sechste Partie ging wieder an Smyslow, ebenso wie die achte und die zwölfte Partie. Die 13. Partie konnte Botwinnik für sich verbuchen und stand in der 15. Partie erneut auf Gewinn, vergab diesen aber nach der Wiederaufnahme. Mit Siegen in der 17. und in der 20. Partie stellte Smyslow den Endstand von 12,5:9,5 her.

Wassili Smyslow war somit der siebente Weltmeister der Schachgeschichte

Was sagte Botwinnik dazu? „Ich vermochte in der Eröffnung kein klares System vorzuweisen. Außerdem verstand ich es nicht besonders gut, Hängepartien zu analysieren, auch mangelte es mir an sportlicher Beharrlichkeit. Mein Missgeschick rührte daher, dass ich die Taktik meines Rivalen nicht gleich durchschaute. Er war stets darauf bedacht, das Spiel ruhig zu gestalten,

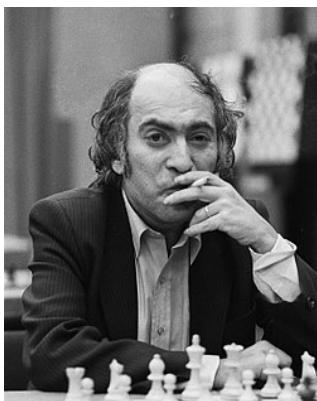
und der Partner dachte dabei an Remis, das einfach zu erreichen ist: Man braucht nur Figuren abzutauschen. Und Smyslow schlug den Figurenabtausch vor, jedoch so, dass jeder Abtausch ihm ein geringes Übergewicht brachte. Im Endspiel war dieses Übergewicht dann schon beträchtlich angewachsen, und nun offenbarte sich das ganze virtuose Können Smyslows.“ Diese Aussage des nunmehrigen Exweltmeisters charakterisierte sehr gut Smyslows Stil, der auf strengen strategischen Grundlagen beruhte – vielleicht noch ganz so, wie er es zu Anfang von seinem Vater gelernt hatte. Sicher spielte auch das Alter Botwinniks, er war immerhin schon 46, eine Rolle, denn in der fünften Stunde der Partie wirkte er schon sehr müde.

Gut, Botwinnik mochte als Weltmeister entthront sein, aber er hatte gemäß den Regeln der FIDE noch immer das anachronistisch anmutende Recht der Revanche. Nach seinem Sieg beim WM-Turnier 1948 hatte Botwinnik genau genommen noch keinen einzigen WM-Kampf gewonnen. Gegen Bronstein hatte ihm 1951 ein 12:12 gereicht, ebenso wie gegen Smyslow 1954. Jetzt hatte er sogar deutlich verloren, aber das Revancherecht hielt ihn im Spiel. Und Wassili Smyslow blieb damit nur ein Jahr, um sich über seinen Weltmeistertitel zu freuen. Doch dieses Jahr lief persönlich nicht gut für ihn, denn sein Stiefsohn Wladimir Selimanov, den seine Frau in die Ehe mitgebracht hatte, der ebenfalls ein starker Schachspieler war, hatte sich nach seiner Rückkehr von der Jugendweltmeisterschaft 1957 in Toronto das Leben genommen. Selimanov hatte dort „nur“ den 4. Rang erreicht, was von der sowjetischen Schachführung als große Enttäuschung empfunden wurde. Es gibt Vermutungen, dass Mobbing als Reaktion auf das „schlechte“ Ergebnis die Ursache gewesen sein könnte. Eine bloße Vermutung, denn das Ehepaar Smyslow hat darüber in der Öffentlichkeit nie gesprochen. Doch auch Botwinnik hatte es in diesem Jahr nicht leicht, weil auf ihn politisch Druck ausgeübt wurde, auf sein Revancherecht zu verzichten, um nicht durch einen möglichen neuerlichen Verlust, der eventuell noch höher ausfallen könnte, gänzlich gedemütigt zu werden. Doch „nachgeben“ hatte im Wortschatz von Botwinnik keinen Platz.

Und so fand der Revanche-Kampf von Smyslow gegen Botwinnik unter den gleichen Bedingungen wie die vorherigen Weltmeisterschaften vom 4. März bis zum 9. Mai 1958 in Moskau statt. Der einzige Unterschied: Diesmal hätte ein 12:12 für Smyslow gereicht. Aber es kam anders als allgemein erwartet. Botwinnik überraschte Smyslow mit der Caro-Kann-Verteidigung, auf die dieser nicht gut vorbereitet zu sein schien. In den drei ersten Partien brachte diese Spielweise ihm mit Schwarz satte zwei Punkte ein. Und Smyslows „Königsinder“ wurde bereits in der zweiten Partie von Botwinnik demoliert. So führte Botwinnik also ganz am Beginn der Weltmeisterschaft mit 3:0 nach Siegen. Diesen Rückstand konnte Smyslow im Laufe des Wettkampfes nicht mehr aufholen und nach 23 Partien war es aus; Botwinnik hatte mit 12,5:10,5 nicht nur das Match, sondern auch „seinen“ Titel zurückgewonnen. Seit zehn Jahren hatte er damit einen WM-Kampf für sich entschieden, nachdem er bereits zehn Jahre den Thron innehatte.

Smyslow konnte sich zwar nie wieder für einen WM-Kampf als Herausforderer qualifizieren, doch er nahm noch bis Ende der neunzehnhundertneunziger Jahre an den WM-Zyklen teil. Noch 1997 nahm er, inzwischen 76 Jahre alt, bei der KO-Ausscheidung der FIDE in Groningen teil, schied aber in der 1. Runde aus. Er konnte also sehr, sehr lange seine beachtliche Spielstärke bewahren, was von einem tiefen Schachverständnis zeugt und für seine ökonomische Spielweise spricht. Im Laufe seiner Karriere spielte er in zwanzig Endrunden der UdSSR-Meisterschaften mit und neunmal gewann er mit der UdSSR-Mannschaft die Goldmedaille bei Schacholympiaden. Bereits 1967 wurde ihm der Lenin-Orden der Sowjetunion verliehen. Smyslow starb drei Tage nach seinem 89. Geburtstag im Jahre 2010 an den Folgen eines Herzleidens.

Gegen Ende der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts tauchen auf der ganzen Welt viele neue Talente auf, die bald die Arrivierten fordern werden. In den USA sorgte der junge Robert „Bobby“ Fischer für Aufsehen. Er gewann als 14-Jähriger und jüngster Spieler aller Zeiten 1958 die US-Meisterschaft. Im gleichen Jahr erreichte er im Interzonenturnier in Portoroz den geteilten fünften Rang und qualifizierte sich damit für das Kandidatenturnier, das in Bled, Zagreb und Belgrad ausgetragen wurde. Sieger in Portoroz wurde Michail Tal. Das war umso bemerkenswerter als Tal sich noch zwei Wochen vor dem Turnier in einem Krankenhaus einer Operation hatte unterziehen müssen, nach der er körperlich so geschwächt war, dass er nicht einmal seinen Koffer tragen konnte. „Er war einfach zu schwach dafür“, sagte GM Juri Averbach, „ich machte das für ihn.“ Und Michail Tal gewann auch das Kandidatenturnier im folgenden Jahr. Es wurde mit acht Teilnehmern in vier Umläufen gespielt. Tal gewann mit 20 Punkten und 1,5 Punkten Vorsprung auf Keres. Gegen Fischer gewann er übrigens alle vier Partien.



Michail Tal (1936 - 1992)

Apropos Michail Tal: Michail Tal wurde am 9. November 1936 in Riga in einer großbürgerlichen jüdischen Familie geboren. 1941 mussten die Tals vor den heranrückenden Deutschen fliehen und verloren dabei ihren gesamten Besitz. Michail war außerordentlich begabt, lernte schon mit drei Jahren lesen und als Fünfjähriger konnte er komplizierte Multiplikationen im Kopf durchführen. Neben Russisch sprach er später fließend Englisch, Deutsch, Serbokroatisch und Spanisch. Aber schon als Kind hatte Michail Tal mit gesundheitlichen Problemen zu kämpfen. Seine Nieren arbeiteten nicht gut und im Laufe seines Lebens musste er sich insgesamt zwölf Operationen unterziehen. Der spätere Weltmeister Tigran Petrosian sagte später scherzhaft: „Der Gesundeste von uns ist Michail Tal. Alle anderen würden mit seinen Krankheiten nicht länger als ein Jahr leben.“

Seine angeschlagene Gesundheit hinderte Tal jedoch nicht daran, sein Leben auf exzessive Weise zu führen. Er trank sehr viel, um die verschiedensten Krankheitserreger zu bekämpfen, laut seiner Gattin Angelina aber nur „saubere“, „gesunde“ Getränke wie Wodka oder Whiskey, aber niemals Bier, Wein oder Cognac. (Wie recht die gute Angelina – bis auf das Bier - aus meiner Sicht doch hat!) Dazu war er natürlich auch Kettenraucher. Zwischen 1970 und 1975 war er zudem von Morphium abhängig. Zusätzlich zu seiner labilen Gesundheit war Tal durch eine Ektrodaktylie behindert: seine rechte Hand wies von Geburt an nur drei Finger auf. Trotz dieser Behinderung war Tal ein recht guter Klavierspieler. Wegen seiner hervorragenden Leistungen hatte Tal in der Schule zwei Klassen übersprungen und begann sein Universitätsstudium der russischen Sprache und Literatur schon mit 15 Jahren. Er schloss es mit einer Arbeit über die russischen Satiriker Ilja Ilf und Jewgeni Petrow ab.

Schach lernte Tal im Alter von acht Jahren von seinem Vater, einem Arzt, indem er diesem beim Spielen zusah. Als sein Vetter ihn beim Schach dauernd besiegte, war Michails Ehrgeiz geweckt und er begann sich richtig für das Spiel zu interessieren. Bald wurde er Mitglied in der Schachabteilung der „Jungen Pioniere“ in Riga. Eigentlich wollte er sich dort nur bei einer Theatergruppe anmelden, änderte aber seine Meinung, als er eine Tür mit der Aufschrift „Schachabteilung“ sah. Tal dachte, er könnte sich da Tipps für die Partien gegen seinen Vetter holen. Wenige Monate danach war er bereits in der Lage seinen Vetter und seinen älteren Bruder zu besiegen. 1949 nahm dann der bekannte Rigaer Schachmeister und Trainer Alexander Koblenz Michail Tal unter seine Fittiche. Von da an arbeitete Tal mit Koblenz etliche Jahrzehnte zusammen. Und dank dieses Trainers machte Tal rasante Fortschritte und konnte 1954 mit Juri Averbach erstmals einen Großmeister schlagen. Und bereits 1957 gelang es Tal als bisher jüngstem Spieler die UdSSR-Meisterschaften zu gewinnen. Er ließ so mächtige Gegner

wie Keres, Bronstein, Petrosian, Tolusch und Taimanow hinter sich. Und dies alles in einem Stil, der so wirkte als wäre die gesamte Gilde der Romantiker samt Anderssen oder Zukertort in ihm wieder auferstanden. Bald sprach man von ihm nur mehr als den „Zauberer von Riga“. Die FIDE verlieh ihm für diesen Erfolg den Großmeistertitel, ohne dass Tal vorher zum Internationalen Meister ernannt worden wäre, wie es bis dahin üblich war. 1958 gehörte er bereits dem siegreichen Sowjet-Team bei der Olympiade in München an. Und schon seit Ende 1958 war Tal gemäß den späteren Berechnungen des Statistikers Jeff Sonas der beste Spieler der Welt. 1959 lernte Michail die 19-jährige Schauspielerin und Sängerin Sally Landau kennen und heiratete sie. Mit ihr hatte Tal einen Sohn, der später wie sein Großvater Arzt wurde. Nach elf Jahren wurde die Ehe jedoch wieder geschieden, nachdem das Paar zuvor schon länger getrennte Wege ging. Über Tals zweite Ehe, die nur sehr kurz dauerte, ist kaum etwas bekannt. Seine dritte Frau, die acht Jahre jüngere Angelina Petuchova traf Tal das erste Mal bei einer Simultanvorstellung, bei der sie gegen ihn spielte. 1970 heirateten die beiden und bekommen eine Tochter. Diese Ehe hielt auch bis zum Tod Tals im Jahr 1992.

Doch bis zu Tals Tod ist es noch weit. Mittlerweile setzte er die Schachwelt mit seinen Kombinationen in Erstaunen. Smyslow etwa bezeichnete Tals Stil schlicht als „Hokuspokus“. Und die übrigen Großmeister redeten sich die Köpfe heiß über diesen „Glücksritterstil“. Hatte er wirklich nur einfach Glück? Oder steckte nicht doch vielleicht Hypnose dahinter? Und so setzte der Ungar Pal Benkö, der nach 1956 in die USA auswanderte, für seine Partie gegen Tal eine dunkle Brille auf, um Tals hypnotischem Blick zu entgehen. Tal war darüber nicht nur amüsiert, sondern besorgte sich ebenfalls rasch eine Sonnenbrille, ein exotisches Gestell mit überdimensionierten großen Gläsern. Umgehend legte Benkö beim Schiedsrichter dagegen Protest ein. Doch vergebens. Als Erfolg blieb ihm nur das wiehernde Gelächter der übrigen Großmeister. Trotz seines fintenreichen Spiels zog Tal immer sehr schnell. Kaum glaubte man ihn überspielt zu haben, wand er sich irgendwie heraus. Gegen Tal zu spielen, ähnelte dem Versuch, einem Aal Handschellen anzulegen. Viele seiner Kombinationen stellten sich bei Analysen als unkorrekt heraus, allerdings erst Wochen später. Aber da stand Tals Punkt schon längst in der Turniertabelle. Denn die Probleme, die Tal seinen Gegnern stellte, waren in der begrenzten Zeit, die während einer Partie zur Verfügung steht, nur schwer zu lösen. Und erstaunlicherweise begingen viele angesehene Meister in ihren Partien gegen Tal auch krasse Fehler. Und der spätere Weltmeister Boris Spasski meinte anerkennend: „Erst als Tal erschien, haben die Schachspieler unserer Zeit erkannt, dass man auch anders spielen konnte.“

Bei der Weltmeisterschaft 1960 traf nun also dieser „Zauberer von Riga“ auf den kühlen Strategen Botwinnik. Und der Titelverteidiger war sich darüber im Klaren, wem die Sympathien in diesem Wettkampf gehörten. Er schrieb hinterher: „Zu jener Zeit hatten mich alle ziemlich satt, vor allem meine Großmeisterkollegen. Wie lange konnte man denn noch den Schachthron besetzt halten?!“

Tals Trainer, Alexander Koblenz, hatte entdeckt, dass Botwinniks psychologische Vorbereitung auf Wettkämpfe darin bestand, seinem Gegner unannehmbare Bedingungen zu diktieren. Bei Ablehnung konnte er mit diesem in Streit geraten und sich damit ein emotionales Feindbild aufbauen. Koblenz riet Tal deshalb, einfach alle Bedingungen ohne Widerstand zu akzeptieren. Botwinnik verlangte zum Beispiel, dass der Schiedsrichter im Fall von Lärm im Spielsaal die Partie in einem Nebenraum verlegen könne, wenn einer der Sekundanten dies verlange. Botwinnik befürchtete Jubelstürme von Tal-Anhängern, wenn ihr Idol wieder eines seiner undurchschaubaren Opfer brächte. Und noch etliche Forderungen mehr, wie Botwinnik es auch schon in anderen WM-Kämpfen praktiziert hatte. Tal stimmte einfach zu. Ganz unrecht hatte Botwinnik mit seinen Befürchtungen über das Verhalten der Tal-Fans natürlich nicht, denn im Turniersaal konnten die Zuseher später vor Spannung manchmal nicht an sich halten und riefen bisweilen Zugvorschläge in die Partie hinein, etwa in der Art: „Nimm doch den Springer! Nimm

den Springer!“ Tal gewann die Auftaktpartie und nach ein paar Unentschieden auch die sechste und die siebente Partie zu zwischenzeitlichen 3:0 Führung. Tal räumte aber ein, dass das nicht an seinem überlegenen Spiel lag, sondern größtenteils an den Fehlern, die Botwinnik in Zeitnot beging. Danach verkürzte der Weltmeister Tals Vorsprung durch Siege in der achten und neunten Partie, aber Tal gewann die elfte Partie. Danach wurden zwei Pausen eingelegt, da beide Spieler abwechselnd erkrankten. Nach der Wiederaufnahme des Wettkampfes gewann Tal die siebzehnte und die neunzehnte Partie zum Endstand von 6:2 nach Siegen und dem Gesamtergebnis von 12,5:8,5. Am 10. Mai 1960 erhielt Michael Tal die Goldmedaille des FIDE-Schachweltmeisters und den Lorbeerkranz. Und als Belohnung für seinen Titelgewinn bekam er auch ein Fahrzeug der Marke „Wolga“ geschenkt, zu jener Zeit das beste Auto, das man in der UdSSR haben konnte. Aber da Tal keinen Bezug zu technischen Dingen hatte – und zum Beispiel auch nie eine Uhr trug – schenkte er das Auto seinem älteren Bruder Jascha.

Michael Tal war nun der achte Weltmeister der modernen Schachgeschichte

Doch nach einem Jahr stand der Revanchekampf gegen den entthronten Botwinnik an. Michael Tal versuchte, den Wettkampf um wenige Wochen nach hinten zu verschieben, da er wieder Probleme mit seinen Nieren hatte und zudem erst vor kurzem einen leichten Herzinfarkt überstanden, was ihn allerdings nicht daran hinderte, weiter täglich seine 60 Zigaretten zu rauchen. Botwinnik lehnte eine Verschiebung ab und zweifelte das Attest eines lettischen Arztes an. Und wie schon Wassili Smyslow, so verlor auch „Mischa“ Tal diese Begegnung, die vom 15. März bis 12. Mai 1961 in Moskau ausgetragen wurde, relativ klar mit 13:8. GM Tigran Petrosian bezeichnete das Revancherecht später als „moralische“ Entwaffnung des Gegners. Irgendwie hatte er damit nicht Unrecht, denn die Herausforderer hatten sich über Zonen-, Interzonen- und Kandidatenturnier gequält, sich dann akribisch auf den WM-Kampf vorbereitet und ihn gewonnen und danach folgte mit dem Revanchematch praktisch eine Art Verlängerung des Weltmeisterschaftskampfes. Botwinnik selber räumte ein, dass ihm die WM-Kämpfe, die er verlor, sehr viele Informationen über seine Gegner für die Revanche einbrachten.

Tal wollte hinterher seine Krankheit aber nicht als Ausrede gelten lassen, sondern meinte: „Ich habe verloren, weil er mich geschlagen hat.“

Eine nette Episode zu diesem WM-Kampf sei noch erwähnt: Lettland hatte zur Unterstützung Tals den bekannten Hypnotiseur Wolf Messing nach Moskau geschickt und in den Zuschauerraum gesetzt, wo er den Blick Botwinniks einfangen und ihn dadurch stören sollte. Allerdings hätte Botwinnik diesen wegen seiner starken Kurzsichtigkeit während der Partien gar nicht bemerkt. Seine schlechten Augen, so sagte Botwinnik später, hätte man in Riga außer Acht gelassen, als man den Hellseher und Hypnotiseur beauftragte nach Moskau zu reisen.

Wolf Messing, in der Nähe von Warschau geboren, lebte in den dreißiger Jahren in Deutschland und hatte durch zahlreiche Vorhersagen und Showauftritte, in denen er telepathische Kräfte demonstrierte, von sich reden gemacht. Hitler setzte auf den Juden Messing ein Kopfgeld von 200.000 Reichsmark aus, als dieser ihm weissagte, dass die Nazis und Deutschland in naher Zukunft untergehen würden. Messing konnte aber rechtzeitig in die UdSSR fliehen, wo sich Stalin für ihn interessierte. Er unterwarf ihn einiger Tests, die Messing jedoch alle meisterte. Angeblich soll Messing ihm den Ausgang des Zweiten Weltkriegs vorausgesagt und damit dessen Entscheidung, den Pakt mit Hitler zu schließen, beeinflusst haben. 1971 erhielt er als „Verdienter Künstler Russlands“ eine Auszeichnung. Er scheint aber nicht vorausgesehen zu haben, dass seine ganze Familie im Warschauer Ghetto umkommen würde. Vielleicht hatte aber nur die eigene Familie seinen Weissagungen nicht getraut. Man weiß es einfach nicht.

Michael Tal gehörte auch nach dem Verlust seines WM-Titels noch sehr lange zur absoluten Weltspitze. Nach dem Titelverlust gewann er noch viermal die sowjetische Meisterschaft.

Mehrmals erreichte er auch wieder die Kandidatenkämpfe, konnte sich aber nie mehr als Herausforderer qualifizieren. Von Juli 1972 bis April 1973 absolvierte er 86 Partien gegen starke Gegnerschaft ohne Niederlage und erzielte dabei 47 Siege. Diesen Rekord verbesserte er kurz danach noch mit 95 Partien ohne Niederlage bei 46 Siegen von Oktober 1973 bis Oktober 1974. Riesige Fähigkeiten hatte er auch im Blitzspiel, denn 1988 gewann er – bereits 51-jährig – die Blitzweltmeisterschaft im Finale gegen Waganjan; Kasparow und Karpow waren zuvor schon eliminiert worden. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion 1990 zog Tal nach Deutschland, wo der Bonner Schach-Philanthrop Ernst Eimert sich um ihn und seine Familie kümmerte. Am 27. Juni 1992 starb Tal in Moskau an einer Blutung in seiner Speiseröhre. Begraben wurde er auf dem Neuen Jüdischen Friedhof in Riga.

Für 1963 war inzwischen bereits der nächste Weltmeisterschaftskampf angesetzt. Ein neuer Herausforderer wartete dann schon auf Michail Botwinnik. Aber davon handelt das nächste Kapitel.